Abhandlungen und Berichte des Königl. Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden Band XIII (1910)

Nr. 1

Reisen in Kaiser-Wilhelmsland

(Neuguinea)

von

Dr. Otto Schlaginhaufen



Mit 3 Tafeln und 21 Figuren im Texte



Leipzig
Druck und Kommissionsverlag von B. G. Teubner
1910

Nachdem die Arbeiten der deutschen Marineexpedition, als deren Mitglied ich mich von Anfang November 1907 bis Ende Juni 1909 auf Neu-Mecklenburg und den vorgelagerten Inseln aufgehalten hatte ('08 a—d; '09), beendigt waren, kehrte ich zunächst nach Matupi zurück. Hier war es mir dank der zuvorkommenden Unterstützungen durch den kaiserlichen Gouverneur Exzellenz Dr. HAHL und Herrn Konsul MAX THIEL möglich, mich in wenigen Tagen für meine neue Aufgabe, eine im Auftrag der Direktion des Königl. Zoologischen und Anthropologisch-Ethnographischen Museums zu Dresden auszuführende Bereisung einiger Gebiete von Kaiser-Wilhelmsland, vorzubereiten. Den heimischen Behörden, die mich mit dieser Aufgabe betrauten und mir dadurch Gelegenheit boten, meine Südseeerfahrungen noch um die Ergebnisse eines besonders schönen Aufenthaltes zu bereichern, spreche ich hier meinen freudigen und tiefgefühlten Dank aus

Am 10. Juli 1909 verließ ich den Bismarckarchipel auf dem Dampfer „Manila". Er berührte auf der Fahrt nach Neuguinea die Frenchinseln, indem er für kurze Zeit in Peterhafen anlegte, und erreichte am 12. Juli Neuguinea. Fielen aus der Entfernung die Gebirgsstöcke des Hinterlandes der Astrolabebai vor allem ins Auge, so hob sich, je näher wir Friedrich-Wilhelmshafen kamen, die Vielgestaltigkeit der Küste mit den zahlreichen, vorgelagerten Inselchen heraus, und gegen Mittag liefen wir in den herrlichen Hafen ein.

Hier an der Landungsbrücke war es zum erstenmal, daß ich eine größere Anzahl Neuguinea-Leute beisammen sah. Aus Neumecklenburg und Neupommern hatte ich die melanesischen Typen noch in frischer Erinnerung, so daß mir die charakteristischen Unterschiede um so mehr in die Augen fielen. Da die Eingeborenen Neuguineas auch auf den europäischen Stationen das Lendentuch nach Art einer T-Binde zu tragen pflegen und so Lenden und Oberschenkel nicht wie die Leute des Bismarckarchipels verhüllen, kommen der kräftige Bau und die stolze Haltung des Körpers in hohem Maße zur Geltung. Die Beurteilung des Gesichtstypus kann von dem Eindruck der umfangreichen Haartracht leicht eine Beeinflussung erfahren; aber sehr häufig ist die etwas gebogene Nase, deren Flügel meist durch eine deutliche, oft scharfe Furche von der Mittelpartie abgegrenzt sind, in mehr oder weniger ausgeprägter Form zu beobachten (Taf. 1, Fig. 3).

In Friedrich-Wilhelmshafen, wo ich bei Herrn Bezirksamtssekretär BRÜCKNER gastfreundliche Aufnahme fand, traf ich die letzten Vorbereitungen. Am 15. und 16. Juli unternahm ich einen kleinen Probemarsch ins Hinterland. In Begleitung des Polizeimeisters KEMPTER und meiner achtköpfigen schwarzen Besatzung fuhren wir bei herrlichem Wetter in einem Ruderboot zwischen den Inseln Biliao und Nui aus dem Hafen heraus und bogen etwa auf der Höhe der Insel Siar links in eine Bucht. Sie ist auf der Karte der Rheinischen Mission ('07) als Masafnen bezeichnet. An der Stelle, wo wir landeten, lagen viele Kanus; sie gehörten den Bewohnern der vorgelagerten Inseln, welche auf ihre hier an der Küste befindlichen Pflanzungen gefahren waren (Fig. A). Nachdem die Lastenverteilung vorgenommen worden war, ging es in zweistündigem Marsch auf dem gut gebauten Weg zur Höhe des 250 m hohen Hansemannberges empor. Von der Veranda des gastfreundlichen Missionshauses aus genossen wir eine wunderbare Aussicht auf die Küste der Astrolabebai und die Berge des Hinterlandes. Durch einige Örtchen der Dorfschaft Guntabak



Fig. A. Vorderes Ende eines Auslegerkanus, das in der Masafnen-Bucht beobachtet wurde, aber offenbar von einer der vorgelagerten Inseln stammt

hindurch gelangten wir über den Westabhang des Berges hinunter in die Senkung, die dem Oberlauf des Gauden entspricht, und erreichten bei Einbruch der Dunkelheit die wieder erhöht gelegene Dorfschaft Kamba.

Der Boden der Hütten ruht auf niedrigen Pfählen, und das in einen ziemlich hohen und spitzen Giebel auslaufende Dach reicht meist bis an die Erde (Fig. B). Das Größenverhältnis zwischen dem vorderen, nach vorn offenen und dem hinteren, abgeschlossenen Raum der Hütte ist gewöhnlich so, daß ersterer ein, letzterer zwei Drittel beansprucht (Fig. B. B). In einer solchen Hütte brachten wir die Nacht zu. Da wir uns in einer Höhe von etwa 100 Metern befinden mochten, wurde es mit dem Hereinbrechen der Dunkelheit empfindlich kühl, ein Vorspiel zu den späteren Erfahrungen im Toricelli-Gebirge. Bei Tagesanbruch, als in den Tälern noch Nebel lag, machten wir einen Rundgang durch die Orte der Dorfschaft Kamba, nämlich Turewa[1]), Paman und Gamag, wo die Nof-Leute wohnen, den Ort Eiba der Kenoula-Leute, den Ort Pawri der Kaukaran-Leute, den Ort Pawri der Komdu-Leute und kehrten nach dem Ort Taw der Gamar-Leute zurück, wo unser Gepäck lag. Dieser Ort, der 16 Häuser zählt, überragt an Größe die übrigen, deren Häuserzahl zwischen 5 und 9 schwankt. Bei diesem Gang durch die Dörfer bemerkte ich öfter den bekannten Rundschild guwir, den Holzspeer fan (Fig. C) und das sogenannte Holzschwert dariw (Fig. D). Den gewöhnlichen Tontopf wa beziehen die Leute nach ihrer eigenen Angabe von den Jabob, den langhalsigen dagegen von den Buschleuten aus Burelgut; von den letzteren sollen auch die Handtrommeln kasi stammen.

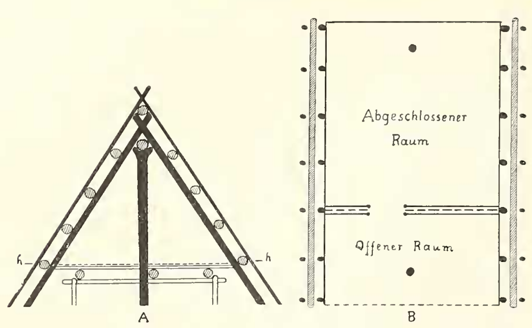


Fig. B. Schematischer Querschnitt (A) und Horizontalschnitt (B, in der Höhe h geführt) einer Hütte in der Dorfschaft Kamba

Der für den Handgebrauch berechnete, aus Bambusstäbchen geflochtene, einfache Tabaksrost befand sich in jedem Haus, oft in mehreren Exemplaren, ebenso auch der Korb tiligo. Alte Männer tragen vielfach einen Streifen Fell vom Kuskus als Stirnbinde (damä), und bei einem Kahlköpfigen fand ich eine Perücke aus menschlichem Haar. Diese Orte sind von der europäischen Kultur noch weniger beeinflußt, als man es nach der verhältnismäßig kleinen Entfernung von der Küste erwarten sollte; so findet sich das Steinbeil noch häufig vor. Auf demselben Wege, auf dem wir gekommen, kehrten wir nach der Küste zurück, von wo uns wiederum ein Regierungsboot nach Friedrich-Wilhelmshafen zurückbrachte. Mehrere meiner schwarzen Leute aber trugen mit den Wunden, welche die zahlreichen Blutegel des Busches ihnen beigebracht, noch für lange Zeit eine schmerzhafte Erinnerung an diese Exkursion mit sich herum.

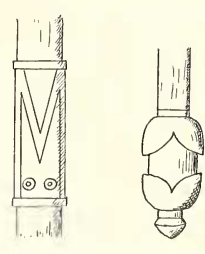


Fig. C. Verzierung am Holzspeer fan aus Kamba

Fig. D. Griff des Holzschwertes dariw aus Kamba

Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Administrators der Neuguinea-Kompanie, Herrn Heine, hatte ich Gelegenheit, mich an einer Fahrt des Dampfers „Siar“ dieser Gesellschaft zu beteiligen, wodurch mir zweierlei ermöglicht wurde: 1. eine Bereisung des Kaiserin-Augustaflusses und 2. eine Fahrt nach der Nordküste.

1) Die hier aufgeführten Eingeborenennamen und -worte sind bei einem einmaligen Besuch festgestellt worden, weshalb diese Aufnahmen den kürzlich von mir selbst ('10, 241) aufgestellten Postulaten nicht gerecht werden und Kontrollen an Ort und Stelle wünschenswert erscheinen lassen. Dasselbe gilt — wenn auch in weniger hohem Maße — für die im nördlichen Neuguinea festgestellten Bezeichnungen.

In der mondhellen Nacht vom 28. zum 29. Juli 1909 verließ das Schiff Friedrich-Wilhelmshafen. Es befanden sich an Bord die Herren Administrator Heine, Bezirksamtmann Dr. Scholz, Regierungsarzt Dr. Hoffmann, der Leiter der Kautschukexpedition Dr. Schlechter und Professor Neuhauss. Auf der Fahrt nach Potsdamhafen, welcher Station wir am nächsten Morgen zusteuerten, hielt der Dampfer ziemlich dicht unter Land und erlaubte so eine Beobachtung des Geländes. Die Höhe der Küstengebirge nimmt nach Norden hin zusehends ab. Besonders aber fällt auf dieser Strecke auf, daß das Land nicht mit so wenigen Unterbrechungen bewaldet ist, wie ich es z. B. an der Ostküste Neumecklenburgs beobachten konnte. Während ich auf Neumecklenburg die Alangalangfelder als seltene Flecken von kleinem Umfang inmitten des Waldes sah ('08c, 214, 218), fand ich an der genannten Küstenstrecke Neuguineas viele ausgedehnte Flächen, die nicht bewaldet sind. Den Aufenthalt in Potsdamhafen benutzte ich zu einem kurzen Besuch des anstoßenden Dorfes. Abends fuhren wir in die benachbarte Hansabucht und gingen hier vor Anker. Als wir in der Frühe weiterfuhren, sahen wir aus dem Krater der Vulkaninsel Manam (Pöch, '08, 149–151) zwei Rauchsäulen aufsteigen, welchen der herannahende Morgen eine intensive Rosafärbung gab. Die Küstenhöhen flachen sich weiter nördlich noch mehr ab und gehen schließlich in eine Ebene über, welche den Mündungen der beiden größten Flüsse von Kaiser-Wilhelmsland, des Ramu und des Kaiserin-Augustaflusses, entspricht. Als wir die Insel Lesson in NO, die Garnot- und die Blossevilleinsel in N hatten, steuerten wir auf die Mündung des Kaiserin-Augustaflusses los; gegen 11 Uhr vormittags erfolgte die Einfahrt.

Der Fluß ist bis weit hinauf von imponierender Breite. Friederici ('09, 332) sagt sogar, daß man ihn hinsichtlich seiner Mächtigkeit füglich neben dem Mississippi und dem Yangtse nennen dürfe. Die Vegetation der Ufer wird erst von Nipa- und Sagopalmen, weiter oben von letzteren beherrscht. Hinter den Ufern dehnen sich stellenweise Sümpfe aus, die Brutstätten für die massenhaft auftretenden Moskitos, die uns jeweilen abends, besonders am ersten Tage, auf dem Dampfer belästigten. Im Interesse der Arbeiteranwerbung, um derentwillen diese Fahrt ausgeführt wurde, vermied man in den ersten Tagen zu ethnographischen Zwecken an Land zu gehen. Die Eingeborenen aber ruderten in ihren Kanus bis dicht an das Schiff heran, und es entspann sich ein reger Tauschverkehr, dem ich die ersten Objekte meiner Sammlung vom Kaiserin-Augustafluß verdanke. Wir dampften am ersten Tage noch bis zu dem am rechten Ufer gelegenen Orte Sigrin[1]) und gingen dort vor Anker. Diesem Dorf entstammen die kunstvoll ornamentierten, farbig bemalten Rindenstücke — offenbar Hausverkleidungen im Sinne der von Pöch ('08, 171) bei den Watam beobachteten Kulthausmalereien —, ferner rot bemalte Holzmasken, eine mannshohe menschliche Figur und durchbrochene Schnitzereien.

Am 31. Juli früh fuhren wir weiter bis zu dem Orte Mangut[2]), ebenfalls am rechten Ufer, wo Holzmasken mit Nasen von extremer Länge erhandelt wurden (Fig. E). Im Laufe des Vormittags passierten wir eine bewaldete Partie des linken Ufers. Wir gingen an Land und machten einen kurzen Gang durch den Busch, aber ohne auf menschliche Pfade zu stoßen. Etwas weiter oben war der Busch von einer Unmenge fliegender Hunde bevölkert. Am Nachmittag fuhren wir in eine starke, lagunenartige Verbreiterung des Flusses ein, an deren rechter Seite das Dorf Jobanda[4]) liegt. Die Nacht brachten wir vor dem oberhalb der Verbreiterung gelegenen Dorfe Olem[5]) am rechten Ufer zu.

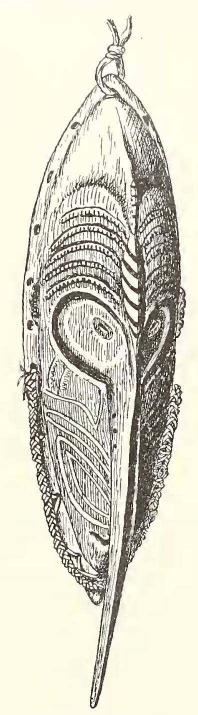


Fig. E. Holzmaske aus Mangut am Kaiserin-Augustafluß $^{2}/_{11}$ nat. Gr.; Nr. 24974[3])

---

1) Auf der nach Abschluß dieses Reiseberichtes erschienenen Karte des Kapitäns und der Offiziere des Dampfers Peiho (Reche '10, 285) lassen sich die Hauptetappen unserer Flußfahrt verfolgen und die Namen zum Teil identifizieren. Auf der Peiho-Karte steht Singrin.

2) Der Name Mangut fehlt in der Peiho-Karte, ist aber wohl identisch mit Mangol im Großen Deutschen Kolonialatlas (Moisel und Sprigade '09, tab. 26).

3) Die Nummern beziehen sich auf den Katalog des Ethnographischen Museums in Dresden.

4) Peiho-Karte: Imbando.

5) Peiho-Karte: Wolem.

Am Vormittag des 1. August war es mir zum erstenmal vergönnt, ein Eingeborenendorf — es hieß Pagem[1]) — zu besuchen. Zutraulich, aber bewaffnet und ohne besonderen Respekt vor dem weißen Mann, traten uns die kräftig gebauten, schwarzbraunen Männer entgegen und gingen auf den Tauschhandel ein. Kleine, aus Holz geschnitzte menschliche Figuren und Gesichter, welche die Eingeborenen nach Art

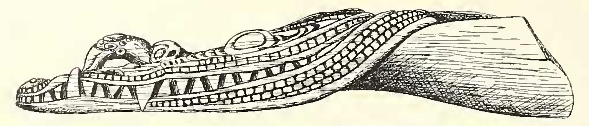


Fig. F. Kanuschnabel aus Pagem am Kaiserin-Augustafluß $^{13}/_{120}$ nat. Gr.; Nr. 25020

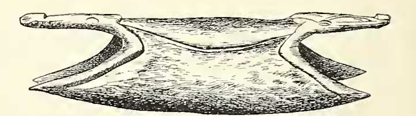


Fig. G. Holzbank aus Olem am Kaiserin-Augustafluß. $^{1}/_{13}$ nat. Gr.; Nr. 25021

eines Amuletts an einem Halsband tragen, ferner die schön geschnitzten Kanuschnäbel, die meist den Krokodilskopf oder einen Vogel zum Vorwurf haben, erwarb ich in mehreren Stücken (Fig. F). Sowohl in Olem als in Pagem bereicherte ich meine Sammlung mit Exemplaren der länglichen Sitzbank (Fig. G) und des runden Stuhles (Taf. 1, Fig. 2), zweier Typen, die man in Neuguinea nicht erwartet hätte. Dieselben Dörfer weisen noch zwei Arten menschlicher Darstellungen auf, die unter sich grundverschieden sind. Die eine ist von gedrungenem Bau, vor allem mit kurzen Beinen und breiter Nase (Fig. H); die andere aber ist in die Länge gezogen und zeigt die besondere Eigentümlichkeit, daß die Nase und manchmal die Mundpartie so stark verlängert ist, daß sie als dünner, von den Händen umfaßter Stab bis auf das Niveau der Füße hinabreicht und von diesen wiederum umfaßt wird (Fig. I). Einen kurzen Halt machten wir noch bei einem Dorf, für das mir ein Eingeborener den Namen Kamburumdóu angab. Es war dies zugleich der letzte Ort[2]), für den ein Namen zu erhalten war. Von hier an hörte die Verständigung mit den Eingeborenen und leider auch die Anwerbung auf; denn die aus dem Mündungsgebiet mitgenommenen Leute reichten als Dolmetscher nicht mehr aus. Wir dampften den ganzen Nachmittag bis in die Nacht hinein weiter; mehrmals berührten wir vorübergehend Bänke, weshalb wir um 10 Uhr vor Anker gingen.



Fig. H. Geschnitzte menschliche Figur von breitem, gedrungenem Typus aus Olem am Kaiserin-Augustafluß. $^{1}/_{9}$ nat. Gr.; Nr. 24947

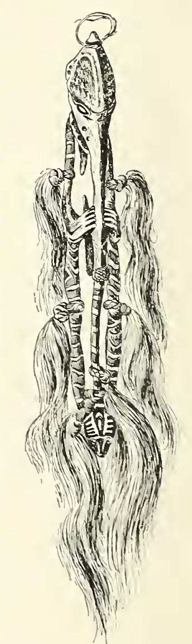


Fig. I. Schnitzerei von langgestrecktem Typus aus Olem am Kaiserin-Augustafluß $^{1}/_{9}$ nat. Gr.; Nr. 25001

Am 2. August fuhren wir in der Frühe, als noch Nebel im Flußtal lag, weiter und hielten eine Stunde später bei einem Dorf am linken Ufer. Über den weichen Lehm des abschüssigen Ufers waren Baumstämme als Laufhölzer gelegt, über welche hinweg balancierend wir auf einen, von wenigen Häusern umgebenen Platz gelangten. Von diesem führte eine leichte, kurze Brücke über einen schmalen Lagunenarm hinweg nach einem andern Platz, vor dessen Häusern sich die Weiber aufhielten. Außer diesem Fall habe ich weder in Neuguinea noch im Bismarckarchipel eine Eingeborenenbrücke selbst beobachtet, wobei ich natürlich von der primitivsten Form, nämlich der eines quer über den Fluß gefällten Stammes, absehe[3]) Diesem Dorf entstammen eine Anzahl der kunstvoll übermodellierten und bemalten Schädel meiner Sammlung. Sammlerisch ergiebig war auch das nächste Dorf, das wir gegen Mittag erreichten; laut einer Mitteilung

1) Ein Eingeborner sagte Magem.

2) Den Namen des Dorfes Kambrini erfuhren wir erst auf der Rückfahrt.

3) Auch Friederici ('09, 333) erwähnt einen Brückensteg am Kaiserin-Augustafluß.

von der Schiffsbrücke entsprach es etwa einer geographischen Lage von 4° 12′ S und 143° 42′ O und es hatte eine Luftlinienentfernung von der Mündung von ca. 52 Seemeilen. Einen ganz unberührten Eindruck machten die Menschen, die wir, nachdem wir den Nachmittag hindurch gedampft waren, gegen Abend trafen. In Einbäumen näherten sie sich, manche mit Weibern und Kindern, furchtlos dem Schiff. Kaum war es ihnen klar zu machen, daß wir etwas von ihnen zu erhandeln wünschten. Ein Mann ruderte mit einem großen Strauß farbiger Blätter und einem eigenartig geknüpften Blatt heran und übergab uns diese Dinge, vielleicht Zeichen der Begrüßung oder des Friedens. Aufrecht standen die Männer in den schmalen Einbäumen und gingen mit den langen, am Schaft oft mit Kasuarfedern verzierten, zweizackigen Rudern gegen den Strom an. Viele Männer waren vollkommen schwarz bemalt. Im Kopfhaar trugen sie einen aus feinen Schnüren geknüpften und mit Schneckenschalen besetzten Schmuck, manchmal auch ein mit roten Früchten besetztes Band. Von der Lendenschnur hängt vorn das Fell eines fliegenden Hundes herunter und ist an einer Stelle derartig ausgezogen, daß es das männliche Glied nachzuahmen scheint. An der rechten Seite ist die Lendenschnur nach Art einer Schärpe geknüpft und mit einem Ring aus Konchylienschale versehen. Die Gesichtsbemalung ist eine wechselnde. Häufig ist die Nase mit hellgrauem Ton bestrichen, während das übrige Gesicht schwarz bemalt ist; auch rote Bemalung kommt vor. Die Haare fallen in langen Strähnen herunter, deren jede aus zahlreichen Haaren durch Verwicklung und Verfilzung hergestellt ist. Stirnbinden und Kappen aus Säugetierpelzen sieht man häufig. Unweit dieses Dorfes gingen wir nach Sonnenuntergang vor Anker.

Am Morgen des 3. August zwang uns der dichte Nebel [1]) länger zu liegen, als wir geplant hatten. Nach einem kurzen Halt vor einem Dorf, das 170 Seemeilen flußaufwärts lag, durchfuhren wir einen großen Schwarm gelbgefärbter Eintagsfliegen, der über dem Fluß hin und her wogte. In dieser Gegend schien das Krokodil häufiger zu sein, als im untern Teil des Flusses; wenigstens sahen wir hier die Tiere sehr oft am Ufer liegen. Heute waren auf dem rechten Ufer des Flusses die Höhen des Hunsteingebirges sichtbar geworden und wir freuten uns, bald in eine Gegend zu kommen, die eine Abwechslung in der Szenerie bot; denn abgesehen von der oben (S. 5) erwähnten Waldpartie dehnten sich bisher zu beiden Seiten des Flusses nur Grasebenen, zuweilen mit spärlichem Busch, aus.[2]) Aber kurz nach Mittag rannte sich der Dampfer, nahe einer Teilungsstelle des Flusses [3]), in eine Bank fest, so daß wir es für geraten hielten, umzukehren. Der Punkt, bis zu dem wir gelangten, liegt etwa 4° 14′ S und 143° 18′ O. Wir hatten 187 Seemeilen auf dem Fluß zurückgelegt.

An dieser Stelle mag es angebracht sein, eine kurze Übersicht über die bisherigen Reisen auf dem Kaiserin-Augustafluß zu geben:

Jahr	Fahrzeug	Strecke	Literatur
1885	„Samoa“	Mündung	Finsch (1888, 297)
1886	„Samoa“-Barkasse	ca. 76 km	Nachr. K. W. L. (1885, H. 2, 67)
1886	„Ottilie“	bis 4° 16′ S; 141° 50′ O	Nachr. K. W. L. (1886, H. 4, 123)
1887	„Samoa“	„ 4° 13′ S; 141° 50′ O	Nachr. K. W L. (1887, H. 4, 152 und H. 5, 189)
1887	„Ottilie“	„ 4° 11, S; 142° 56′ O	Nachr. K. W. L. (1888, H. 1, 23)
1908	„Siar“	ca. 120 km	———
1908	„Langeoog“	„ 335 „	Friederici ('09, 331)
1909	„Peiho“	„ 416 „	Reche ('10, 285)
1909	„Siar“	„ 347 „	———
1909	S. M. S. „Cormoran“	„ 339 „	Pfarrius ('10, H. 3, 386*)

1) Dieselbe Erscheinung wird auch von der Peiho-Fahrt gemeldet (Reche '10, 285).

2) Siehe auch Reche ('10, 286) und die Peiho-Karte.

3) Es handelt sich wohl um die auf Blatt IV der Peiho-Karte in vergrößerter Spezialzeichnung dargestellte Teilung.

*) Es ist befremdlich, daß der Verfasser P. — Teilnehmer an der Bereisung — mit besonderem Nachdrucke die Fahrt des „Cormoran“ als erste Untersuchung des Stromes und Erschließung des Binnenlandes durch ein größeres Schiff hinstellt, obwohl sie kaum etwas Neues gebracht hat. Der Herausgeber.

Auf der Rückfahrt liefen wir noch am Nachmittag des 3. August ein Dorf an, das mir von allen bisher gesehenen den unberührtesten Eindruck machte. Als wir an Land stiegen, gaben uns zwar die Eingeborenen mit abwehrenden Handbewegungen zu verstehen, daß ihnen unser Besuch nicht willkommen sei, aber sie verhielten sich nicht feindlich und ließen sich auf den Tauschhandel ein. Hier sowohl, wie in den andern Dörfern dieser Gegend des Flusses traten die sogenannten „Tempel“ oder „Geisterhäuser“ vor den andern Gebäuden des Dorfes hervor. Die Dachfirstlinie hat ähnlich den Geisterhäusern an der Nordküste eine konkav geschwungene Form und ist an beiden Enden in je einen spitzen Giebel ausgezogen. Die Geisterhäuser sind aber weit größer, namentlich auch länger als diejenigen der Nordküste und haben zu ebener Erde eine geräumige, hohe und meist offene Halle, über der manchmal ein Hängeboden noch ein Stockwerk bildet. Das Giebelfeld stellt häufig ein großes Gesicht dar, aus dessen Mund eine rotbemalte Zunge weit heraushängt. Den Eingang eines Geisterhauses bewachten übermannshohe, flachgeschnitzte menschliche Figuren, wie ich überhaupt — wenigstens nach meiner ethnographischen Sammlung — in diesem Flußabschnitt die plastischen Darstellungen weit flacher — ich möchte sagen nach Art des Basreliefs — ausgeführt fand, als im untern Teil. Kunstvoll bemalte Rindenstücke, die an den Pfosten hingen, sah ich in dem Sinne als Halter für Menschenschädel dienen, daß an ihrer Rückseite Stäbchen befestigt waren, auf welche man die Schädel steckte. Prachtvolle Zierstücke waren auch die Hauspfosten selbst; aus der Masse ihres Holzes sind menschliche Figuren plastisch herausgemeißelt. Um die Reste eines Feuers herum standen mehrere der auf Taf. 1, Fig. 2 dargestellten, runden Holzstühle. Von den Dachsparren hingen an Schnüren eigenartige, aber wiederum in der flachen Art beschnitzte Doppelhaken herunter, welche zum Aufhängen von Taschen, Körbchen u. dgl. dienten (Fig. K und L). Von besonderem Interesse aber sind die hölzernen Blasinstrumente von Tubenform mit seitlicher Blasöffnung. Ich erwarb mir zwei kleinere Stücke; es fanden sich aber auch größere vor, die eine Länge bis gegen 2 m haben mochten. In den gewöhnlichen Wohnhäusern, die auf Pfählen ruhten, konnte man die Moskitoschutzgeflechte der Eingeborenen sehen, die als lange Korbgehäuse auf dem Boden der Hütten lagen.

Am Abend desselben Tages gingen wir abseits von den Dörfern, an einer Stelle, wo das Gebiet sonst bei Hochwasser überschwemmt ist, noch einmal an Land. Unweit des Ufers stießen wir auf plastische Darstellungen, die aus dem Lehm des Ufers herausgeformt waren. Zum Teil handelte es sich um weibliche Menschenfiguren, zum Teil um Schildkröten. Schon am Nachmittag hatten wir, kurz nachdem wir die Rückfahrt angetreten, eine Stelle passiert, wo eine Anzahl offenbar von Kinderhand ausgeführter Lehmbauten standen, die das Charakteristische der Geister- und Wohnhäuser im Kleinen trefflich wiedergaben.

Aus den Tagen der Rückkehr ist mir vor allem noch ein am 4. August besuchtes Dorf am linken Ufer in Erinnerung, zu dessen Erreichung wir — im Rücken von den bewaffneten und vorwärts drängenden Eingeborenen gefolgt — erst über zahlreiche, schmale und schlüpfrige Baumstämme hinweg einen Sumpf passieren mußten. Eines der durchbrochen beschnitzten Bretter meiner Sammlung (Fig. M) stammt von dort. Bei diesem Ort waren die auch an andern Stellen beobachteten, in das abschüssige Ufer hineingehauenen Treppenstufen besonders gut ausgeführt. Schließlich möchte ich noch des am rechten

Fig. K und L. Doppelhaken zum Aufhängen von Taschen, Körben usw. Mittellauf des Kaiserin-Augustaflusses. $^1/_6$ nat. Gr.; Nr. 24987 und 24990

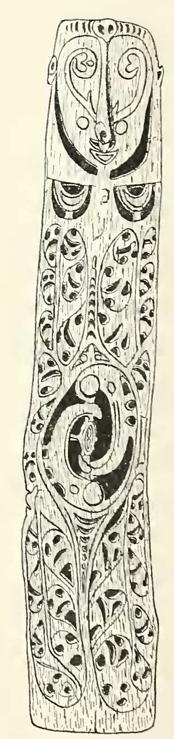


Fig. M. Durchbrochen beschnitztes Brett aus dem am 4. August 1909 besuchten Dorf am Mittellauf des Kaiserin-Augustaflusses. $^1/_{15}$ nat. Gr.; Nr. 25019

Ufer gelegenen Dorfes Kambrini[1]) Erwähnung tun. Hier hatte ich auch einen schönen Sammelerfolg, dessen hervorstechendste Gegenstände die an ihrem Grunde mit stilisierten Gesichtern verzierten Tontöpfe sind (Taf. 1, Fig. 1).

Bei dem Tauschhandel auf dem Kaiserin-Augustafluß erfreute ich mich mehrfach der freundlichen Unterstützung des Herrn Dr. Schlechter, dem ich hier dafür herzlich danke.

Am Morgen des 6. August wurde über die niedrigen Ufer hinweg schon die Spitze der Vulkaninsel sichtbar; am Nachmittag erreichten wir die Mündung und dampften noch bis Dallmannhafen, wo wir die Nacht über vor Anker lagen.

Am 7. August liefen wir die Inseln Muschu und Walis an und am 8. August früh durchfuhren wir die Kette der Inseln Tumléo, Ali, Seleo und Angel und ankerten vor der kaiserlichen Station Eitapé an der Nordküste (siehe Karte). Über und über bewaldet, türmte sich im Hintergrund das Toricelligebirge auf, in dessen Zügen sich die Einschnitte der Flüsse scharf markieren. Vorgelagert sieht man vereinzelt kleinere, meist wenig bewachsene Höhen aufragen, die zum Teil gehobene Korallenriffe darstellen (Reiber und Richarz '10, tab. 16). Die Station Eitapé selbst steht auf einem gegen 100 m hohen Berg, der dicht an das Meer herantritt. Auf der Reede, wo gewöhnlich eine wilde Brandung zu stehen pflegt, war es diesmal verhältnismäßig ruhig, und die Ausschiffung erfolgte ohne Schwierigkeiten. Dank dem Entgegenkommen der Herren Administrator Heine und Stationschef Rodatz konnte ich Expeditionsgepäck und Leute zum Teil in einem Hause der Neuguinea-Kompanie, zum Teil auf der kaiserlichen Station unterbringen und die Verpackung meiner Sammlung vom Kaiserin-Augustafluß ohne weiteres in Angriff nehmen.

Inzwischen hatte ich mich mit Herrn Dr. Schlechter, der einen Vorstoß ins Toricelligebirge unternehmen wollte, dahin geeinigt, daß wir den Gebirgsmarsch gemeinsam ausführen wollten. Hatte ich mich bisher hauptsächlich der Ethnographie gewidmet, so hoffte ich nun hier im Norden zunächst zoologisch sammeln zu können. Bevor wir den Gebirgsmarsch antraten, machten wir kurze Exkursionen von Eitapé aus. Wir begaben uns in den hinter St. Anna gelegenen Busch, wo wir für einige Tage unser Lager aufschlugen und ich meine Leute im Sammeln von Tieren anlernen konnte. Schon der erste Tag brachte mit dem Abbalgen eines großen, männlichen Kasuars unerwartete Arbeit. Die Insektensammler, welche sich die von Dr. Schlechters Leuten zu botanischen Zwecken gefällten Bäume zunutze machten, indem sie die Kronen derselben nach Tieren absuchten, kehrten mehrmals am Tag mit gefüllten Sammelgläsern zurück. Wir verlegten dann unser Lager nach dem Dorfe Poro in der Landschaft Walman. Im Vergleich zu den Siedelungen, die ich aus Neumecklenburg kannte, stehen hier die Häuser des Dorfes weit auseinander. Der Dorfplatz ist gut geklärt. Abgesehen von den Kokospalmen wachsen keine Pflanzen inmitten des Dorfes und auch die Ziersträucher sieht man nur am Rande des Dorfes stehen. Die Bauart der Häuser gleicht in den Grundzügen derjenigen, die P. Erdweg ('02, 355—363) aus Tumléo beschreibt. Einen in Walman häufig beobachteten Typus skizziere ich in Fig. N. Auf einem kurzen Gang durch das Dorf sah ich in einer offenen Hütte einen viereckigen Lattenkasten, der nach Art eines Tisches mit vier Stützen über einem kleinen Feuer aufgestellt war und zum Räuchern von Fischen diente. Als Geräte des Fischfanges kommen sowohl die Fischnetze kirigel als die Fischreusen wuwu vor. Letztere sollen nach Angabe der Eingeborenen in Malol gemacht werden. Die Tontöpfe werden meistens von der Insel Tumléo erhandelt und stimmen ihrer Form nach mit den von P. Erdweg ('02, 350—355) beschriebenen überein. Einige aber stammten aus der weiter östlich gelegenen Landschaft Jakumul und glichen den später von mir aus

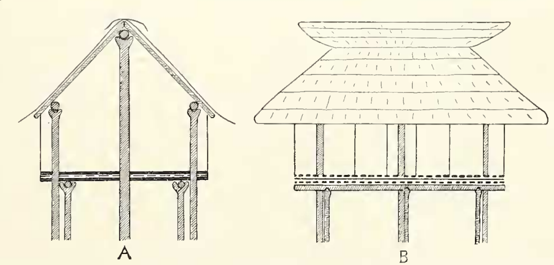


Fig. N. Schematischer Querschnitt (A) und schematische Seitenansicht (B), bei fehlender Seitenwand, von einer Hütte im Dorfe Poro, Walman-Küste

1) Peiho-Karte: Kambringi.

dem Hinterland dieser Gegend mitgebrachten Stücken. Als Gegenstände, die bei der Gewinnung des Sago eine Rolle spielen, befinden sich unter jedem Dach der nach Art eines Steinbeils hergestellte Sagoklopfer uorai und das trichterartige Sieb kárbebi. Als Wassereimer dient ein Gefäß (Fig. O), das aus der Blatthülle einer Betelpalme zurechtgefaltet ist. Von den Schmucksachen will ich hier nur die schmalen, von den Frauen getragenen Rindengürtel mai erwähnen, die mit schwarzen Ornamenten bemalt sind. Die breiten Männerrindengürtel argaran sah ich bald mit, bald ohne eingekerbte Ornamente. Zwischen den Pfählen eines Wohnhauses lag ein Kindergrab sarar, das mit einem giebeldachartigen, kleinen Lattengehäuse zugedeckt war (Fig. P).

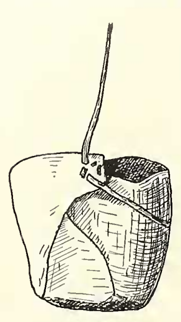


Fig. O. Wassereimer, lēlie, aus den Blattscheiden einer Betelpalme gefertigt. Dorf Poro

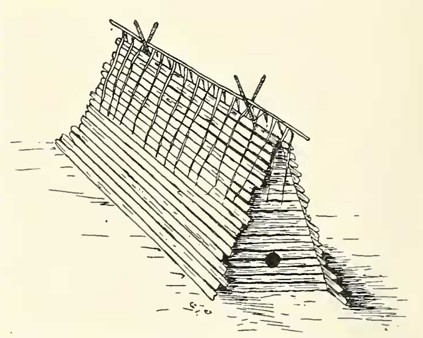


Fig. P. Kindergrab sarar, unter einem Wohnhause in Poro am 24. August 1909 beobachtet

Eine der Nächte, die wir in Poro zubrachten, erhielt durch die Erlegung einer riesigen Schildkröte, die um Eier zu legen an den Strand gekommen war, eine besondere Belebung. In heller Freude sammelten sich Träger und Eingeborene um die seltene Beute, zerteilten sie und steckten zahllose Feuer an, an denen sie die leckeren Bissen bis in den Morgen hinein kochten und brieten.

Es war uns auch vergönnt, eine Tanzfeierlichkeit der Eingeborenen von Poro zu sehen, welche die ganze Nacht bis zum Sonnenaufgang dauerte. Sie wurde im allgemeinen so abgehalten, wie sie aus Tumléo beschrieben ist (Erdweg '02, 303—304). Die ganze tanzende Menge, Männer und Frauen getrennt, bewegten sich auf einem freien Platz rund herum und dazu ertönten die von den Männern geschlagenen Handtrommeln und die merkwürdigen, schrill pfeifenden Töne der Mädchen.

Am 28. August 1909 wurde die Reise ins Toricelligebirge angetreten. Außer Dr. Schlechter und mir beteiligten sich noch die Herren Pater Kirschbaum aus Malol und Polizeimeister Stüben aus Eitapé. Auf dem von der katholischen Mission freundlichst zur Verfügung gestellten Kutter „Arnold" verließen wir mit dem Gepäck und einem Teil der Leute Eitapé gegen Mittag, während wir den größten Teil unserer Mannschaft über Land nach der Landschaft Paup schickten. Wir fuhren in der Nacht zwischen den Inseln Angel und Seleo hindurch und gingen tags darauf vor der Landschaft Paup vor Anker. Hier stand eine wilde Brandung, so daß die Ausschiffung von Gepäck und Menschen mit Schwierigkeiten, ja mit Gefahr verknüpft war. Indessen kamen die Eingeborenen im Verein mit unseren, inzwischen angekommenen, eigenen Leuten uns mit den seetüchtigen Auslegerkanus zu Hilfe. Aber trotzdem ging das Verladen langsam vor sich und konnte erst am folgenden Tage zu Ende geführt werden. Im Dorfe Anomaur in der Landschaft Paup schlugen wir unser Lager auf, und hier vergingen nun einige Tage teils mit dem Bau einer wetterfesten Hütte, die Proviant und Tauschmittel aufnehmen sollte, teils mit dem Anwerben von Trägern aus den Nachbardörfern.

Als eine Karawane von etwa 80 Mann brachen wir am 2. September von der Küste auf. Die Route, die wir einschlugen, kann in den folgenden Zeilen nur im groben angedeutet werden; eine genauere Beschreibung des Weges ist voraussichtlich von Herrn Dr. Schlechter nach seinen eigenen Aufnahmen zu erwarten. Einigermaßen wegleitend war der Vorstoß, den Dr. Schlechter vor 7 Jahren hier gemacht hatte. Das Ziel unserer Fußreise waren die Gebirgsdörfer, die jenseits der Wasserscheide des Toricelligebirges liegen sollten, und in diesem Sinne hatten wir auch die als Führer dienenden Eingeborenen instruiert.

Zunächst ging der Weg, ein schmaler Buschpfad (Fig. V), teils durch niedrigen Wald, teils durch Alangalangfelder, wobei der Fluß Rienjariang viermal zu überschreiten war. Weiter landeinwärts kamen wir an Feldern der Eingeborenen vorbei, die zuweilen durch eine Schutzhütte ausgezeichnet waren. Schließlich stießen wir auf den Rienjamur. Dieser Fluß war zurzeit wasserarm; wir schätzten aber seine

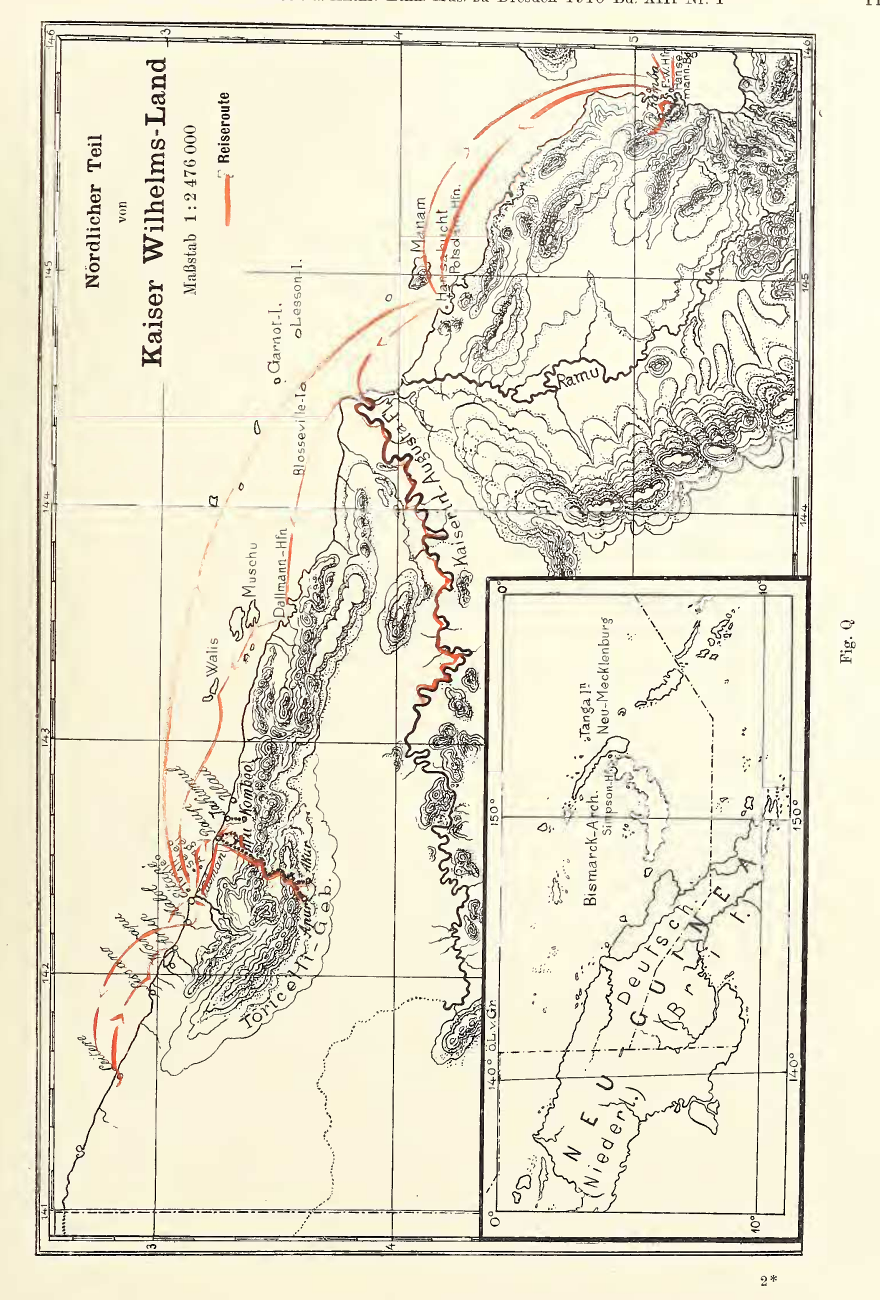

Nördlicher Teil
von
Kaiser Wilhelms-Land
Maßstab 1:2476000
Reiseroute
Manam
Hansabucht
Potsdam Hfn.
Garnot-I.
Lesson-I.
Blosseville-I.
Ramu
Kaiserin Augusta Fl.
Muschu
Dallmann-Hfn
Walis
Torricelli-Geb.
Bismarck-Arch.
Tanga I.
Neu-Mecklenburg
Simpson-Hfn.
Deutsch
NEU GUINEA
(Nieder l.)
(Brit.)

Fig. Q

Breite stellenweise doch auf 100 m. Indem wir im Flußtal aufwärts marschierten und dabei den Wasserlauf mehrmals überschritten, bekamen wir in der Ferne die steilen und dichtbewaldeten Höhen des Hauptkammes zu Gesicht. Um unsere Träger nicht zu überanstrengen, machten wir den ersten Marschtag kurz und hielten schon um die Mittagszeit in einer Höhe von ca. 60 m[1]).

Tags darauf marschierten wir weiter flußaufwärts. Nach einer Stunde vernahmen wir aus dem Busch des linken Ufers die Laute Eingeborener. Einige Träger von der Küste gingen ihnen nach und brachten drei Leute mit, die dem Buschdorf Afu entstammen sollten. Anfangs scheu, wurden diese allmählich zutraulich und dienten als Führer nach dem genannten Dorf Der Pfad bog vom linken Ufer ab und führte in starker Steigung nach der hochgelegenen Siedelung. Sie bestand aus langen, niedrigen Hütten, die innen abgeteilt waren, aber nicht auf Pfählen standen. Die Bewohner sind von kleinem Wuchs. Sie nennen den von den Küstenleuten Afu genannten Ort Quaimaitschirk[2]). Ich erwarb einige der aus Pilzmyzelien verfertigten Stirnbinden und der weiblichen Schamschürzen, die aus den auf Schnüren aufgereihten Früchten von *Coix lacrima L.* bestehen.

Sei es, daß die Führer uns mißverstanden hatten, sei es, daß sie sich ihrer Aufgabe möglichst bald entledigen wollten, sie sagten, daß mit dem Dörfchen Afu das Ziel unserer Reise erreicht sei. Wir hatten uns unterdessen jedoch so weit orientiert, daß wir den Weg über Afu als einen Umweg erkannten; aber da wir einige Bewohner des Dörfchens als Führer und Dolmetscher für das Inland gewinnen konnten, bereuten wir es nicht, mißgeführt worden zu sein. Wir stiegen von Afu in das weiter westlich gelegene Tal des Flusses Garup hinunter, brachten dort eine Nacht zu und gingen dann im Tal dieses Flusses, wo die Wasserader eine Strecke weit unterirdisch läuft, aufwärts bis zur Teilungsstelle, d. h. bis dahin, wo der Pungau von links her in den Garup mündet. Die Stelle liegt ca. 120 m über Meer und ist der Ausgangspunkt für den eigentlichen Gebirgspfad, der hier zwischen den beiden Wasseradern sofort steil aufsteigt.

Unsere Marschtage verliefen nun gewöhnlich so, daß wir bei Sonnenaufgang aufbrachen, dann auf den schmalen Pfaden, wo nur einer hinter dem andern Platz findet, unentwegt durch den Urwald marschierten. Am Nachmittag klärten wir an einer geeigneten Stelle den Busch und schlugen unser Lager auf. Wir suchten nach Möglichkeit vor dem Hereinbrechen des keinen Tag ausbleibenden Regens unter Dach zu sein; aber manchmal überraschte uns der schwere Tropenregen noch auf dem Marsche, so daß alles, was nicht regendicht verpackt war, durchnäßt und bei der stets großen Feuchtigkeit im Gebirge auch kaum mehr trocken wurde. Wir machten in dieser Hinsicht dieselben Erfahrungen wie P. Reiber und P. van der Hemel, die ihren Vorstoß von einem weiter westlich gelegenen Punkte aus gemacht hatten. Daß die von Reiber und Richarz ('10, 135) beschriebene angenehme Trockenheit auf den Höhen von uns nie beobachtet wurde, mochte vielleicht an der vorgerückteren Jahreszeit liegen. Die Regenschauer pflegten kräftig, aber nicht von langer Dauer zu sein, so daß ich meine Leute jeweilen noch zum zoologischen Sammeln aussenden konnte und abends meistens eine schöne Ausbeute empfangen durfte. War der Platz für das Sammeln günstig, so blieben wir wohl einen oder mehrere Tage länger dort.

Am 4. September erreichten wir noch eine Höhe von 600 m. Der Unterschied in der Temperatur machte sich bei Weißen und Schwarzen in empfindlicher Weise bemerkbar; wie erstaunt waren wir aber, als wir am Thermometer noch 23° C ablasen. Wir blieben auch den nächsten Tag am selben Platz und hatten nun auch Zeit, Breschen in den Wald zu schlagen, welche Ausblicke in das Tal des Rienjamur und nach Eitapé gestatteten; denn trotzdem, daß sich unser Gebirgsmarsch auf Höhen und zum Teil auf frei verlaufenden Graten vollzog, war der dichten Bewaldung wegen nie ein freier Ausblick zu gewinnen und nur schwer ein Bild von der Gestaltung des Gebirges zu erhalten.

Am 6. September stiegen wir bis zu einer Höhe von 780 m empor. Auf dem Wege dorthin überschritten wir erst zwei Erhebungen von ungefähr derselben Höhe; dann erklommen wir die dritte, wo sich in einem Hochtälchen ein Bestand von Sagopalmen mit den Zeichen nicht lange zurückliegender Sagogewinnung und schließlich sogar eine provisorische Hütte fand, die, den frischen Koch- und Feuer-

1) Die Höhenangaben, die indessen nur annähernde Werte darstellen, verdanke ich Herrn Dr. Schlechter.

2) Auf diesem Gebirgsmarsch hatte ich mich bezüglich der geographischen Namen mancher Mitteilung des sprachenkundigen Herrn Pater Kirschbaum zu erfreuen.

spuren nach zu urteilen, erst kürzlich verlassen sein mußte. Mitten auf dem Pfad lagen einige frisch gepflückte Blätter, die mit drei Steinen beschwert waren, ein Zeichen irgendwelcher Bedeutung von den Inlandstämmen; angeblich ein Mittel, um die Mühen des beschwerlichen Weges zu erleichtern. Zwei brausende Gebirgsbäche waren noch zu passieren und dann führte ein steiler Aufstieg auf die 780 m-Höhe, wo wir auch den nächstfolgenden Tag zubrachten.

Am 8. September überschritten wir einen Grat von gegen 1000 m, wo uns Dr. Schlechter auf die zahlreichen araukarienartigen Nadelhölzer aufmerksam machte. Der Abstieg erfolgte nach dem Tal eines Flusses, der von den Eingeborenen als Oberlauf des Rienjamur bezeichnet wurde. An einer Stelle des linken Ufers, etwa 640 m über Meer, schlugen wir das Lager auf. Da die Inlanddörfer am nächsten Tag voraussichtlich zu erreichen waren, sandten wir die Afuleute weiter, um die Eingeborenen von unserem friedlichen Kommen zu unterrichten. Vor Mitternacht kamen sie zurück und brachten zwei Männer aus den Gebirgsdörfern mit. Die Leute machten den Eindruck fast völliger Unberührtheit. Mit Staunen betrachteten sie unsere Zelte, die Streichhölzer, die Lampen, die Gewehre, ließen sich aber durch Pater Kirschbaum zu einigen linguistischen Aufnahmen bewegen. Die Leute blieben in unserem Lager über Nacht, und unter ihrer Führung marschierten wir tags darauf weiter, erst flußabwärts, dann über einen Grat der Wasserscheide in das Tal des Teiáu-Flüßchens und schließlich nach nochmaligem sanften Aufstieg in die Nähe des Dorfes Akur. In 20 Minuten Entfernung von letzterem wurde der Platz für das Lager geklärt. Hier hatten sich schon eine Menge Eingeborener, zum Teil mit Pfeil und Bogen bewaffnet, angesammelt. Auch diese Leute waren durchweg kleinwüchsig; ihre äußere Kultur machte einen ärmlichen Eindruck. Auffallend war die allen Männern zukommende Penisbekleidung. In den meisten Fällen handelte es sich um ein der Form des Penis angepaßtes Geflecht, das mit dem Bastzeug des Lendengürtels fest verbunden war. Der Name „Penisfutteral" scheint mir hier besonders angebracht zu sein. In einem Fall sah ich den Penis in einem beinahe senkrecht aufragenden Bambusrohr stecken. Genauer konnte ich diese Art der Penisbekleidung ebensowenig beobachten, wie die in einem andern Fall gesehene, welche durch eine große, eiförmige Fruchtschale gebildet wurde.

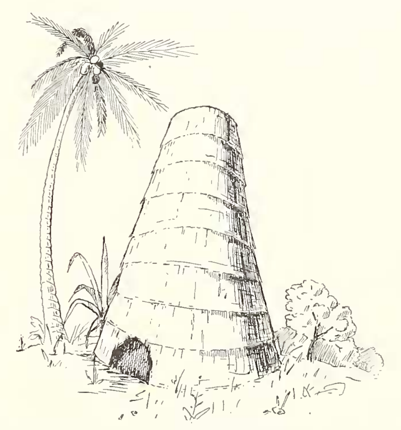


Fig. R. „Geisterhaus" in Akur, Toricelligebirge. Am 9. September 1909 beobachtet

Bei strömendem Regen gingen wir dann auf dem schlechten, morastigen Pfad nach dem Dorf. Am Eingang desselben hingen die Sagovorräte in tonnenförmigen Paketen; größere Vorräte waren im Dorfe selbst in runden, von Pfählen gebildeten, faßartigen Gehegen aufbewahrt. Die Hütten des Dorfes sind, ähnlich wie in Afu, niedrig, lang und stehen nicht auf Pfählen. Immer sind mehrere zu einer Reihe aneinandergebaut, und da sich die Reihen ziemlich nahe gegenüberstehen, so hat man den Eindruck von eigentlichen Gassen. Das Dorfbild ist somit grundverschieden von demjenigen an der Küste oder in Neumecklenburg. Von eigenartiger, abgestumpft konischer Form war eine einzeln gebaute Hütte, offenbar eine Art Geisterhaus (Fig. R). Wir überredeten die Männer des Dorfes, uns Sago, Kokosnüsse und Wasser zu bringen und kehrten dann in unser Lager zurück, wohin uns die Eingeborenen mit den gewünschten Dingen bald folgten. Als wir am selben Tage dem Dorfe noch einen Besuch abstatteten, war es mir möglich, an einer Anzahl Männer anthropologische Messungen vorzunehmen. Von Akur aus war auch das höher gelegene Dorf Apur zu sehen, das wir am nächsten Tag aufsuchten. Apur ist offenbar ein ehemals größeres Dorf, von dem heute noch drei Häuser stehen. Wir hatten von hier aus nach Süden einen schönen Ausblick auf das Inland. Eine deutliche Rinne, die sich durch die Landschaft zog, mochte wohl dem Tale des Kaiserin-Augustaflusses entsprechen, und weiter in der Ferne türmten sich Berge auf, die wohl schon dem Victor-Emanuelgebirge angehörten.

Der Rückmarsch durch das Gebirge ging nun langsamer von statten als der Hinmarsch, teils weil wir jede geeignete Stelle zur Sammeltätigkeit ausnützten, teils weil wir Proviant und Träger durch Nachschub von der Küste ersetzen mußten. Dazu kam, daß Regen und Feuchtigkeit noch zunahmen, die Pfade schlüpfrig und das Erdreich aufgeweicht wurden. Gerade letzterer Umstand hatte Erscheinungen zur Folge, mit denen wir noch eine bittere Erfahrung machen sollten. Mitten in einer Nacht hoben sich die Wurzeln eines morschen Urwaldbaumes aus der lockeren Erde und mit einem Krach fiel der Stamm quer durch unser Lager. Wir stürzten aus unseren Zelten, tasteten uns im Dunkeln nach der Stelle hin, woher wir Wimmern und Klagen vernahmen, und fanden nach langem Suchen unter den Trümmern einer zermalmten Hütte drei verletzte Leute. Sie gehörten dem Trupp des Pater Kirschbaum an, der auch den schwierigen Transport der Verwundeten nach der Küste übernahm. Dr. Schlechter und ich kehrten erst am 28. September an die Küste zurück und erreichten von Paup aus in einem anstrengenden, nächtlichen Marsch wieder die Station Eitapé.

Den Rest meines Neuguinea-Aufenthalts widmete ich der Küste, und zwar führte mich eine Exkursion westwärts, eine andere ostwärts von Eitapé. Am 15. Oktober marschierte ich nach dem Dorfe Malol, dessen Bewohner sich nach P. Kirschbaum ('10, 251) Siau nennen. Auf der neu angelegten Missionsstation fand ich freundliche Aufnahme und unter Pater Kirschbaums Führung machte ich einen Gang durch die Dorfschaft. Streckenweise mußten die auslegerlosen Einbäume benutzt werden, um die Lagunenarme zu passieren. Der Aufenthalt in diesen Lagunenkanus ist für den Europäer ein recht anstrengender; denn dem Ungeübten fällt es schwer, in dem Einbaum stehend die richtige Balance zu halten, und die Hockstellung in der Kniebeuge, wozu man durch das Fehlen von Ruderbänken einerseits, durch die Wasseransammlung am Kanuboden anderseits gezwungen ist, wird auf die Dauer mühsam, ja schmerzhaft. Die in Malol vorherrschende Hausform ist der schon von Meyer und Parkinson ('00, tab. 8) aus einem Sissanoorte abgebildete hohe Typus. Der Querschnitt des Daches, das bis nahezu auf den Erdboden reicht, ist mit einem gotischen Bogen zu vergleichen. Die Malolleute standen bis vor kurzem noch in sehr schlechtem Ruf (Rodatz, '08, 19); durch das tatkräftige Vorgehen des Stationsleiters Rodatz wurden sie aber zur Ruhe gebracht.

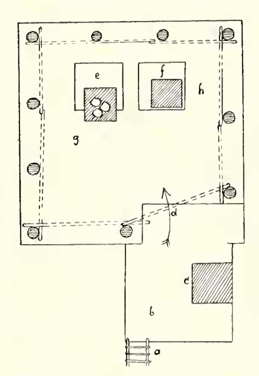


Fig. S. Grundriß eines Hauses in dem Lagunendorf Leitere
a Leiter, b Veranda, c, e, f Feuerstellen, d Eingang, g Schlafstelle der Frau, h Schlafstelle des Mannes

Am 16. Oktober holte mich Polizeimeister Stüben von Eitapé, der in dem Dorfe Leitere dienstlich zu tun hatte, in einem Segelboot ab und gemeinsam fuhren wir westwärts. Für eine Küstenbootsfahrt war die Jahreszeit schon etwas vorgerückt, und als wir in der Frühe des 17. Oktobers vor Leitere anlangten, glaubten wir erst auf ein Landen verzichten zu müssen. Aber auch hier kamen uns die Eingeborenen mit ihren seetüchtigen Auslegerbooten zu Hilfe und brachten uns sicher an Land.

Das Dorf Leitere liegt in einer Lagune. Seine Häuser stehen auf Pfählen und gleichen in den Hauptmerkmalen denjenigen der benachbarten Gebiete von Holländisch-Neuguinea (Finsch 1888a, 352, Meyer und Parkinson '00, tab. 4; van der Sande '07, 136, 254). Sie haben meist die Form vier-, seltener mehrseitiger Pyramiden. Eine Leiter kürü (Fig. S, a) führt zu einer kleinen, viereckigen Veranda (b) empor, wo eine Feuerstelle (c) eingelassen ist. Von dieser gelangt man durch den Eingang (d) in die eigentliche Hütte. An der dem Eingang gegenüberliegenden Seite finden sich zwei Feuerstellen, über denen je ein Räucherfaß da hängt. In der Nähe der linken schläft die Frau, in der Nähe der rechten der Mann. Auf dem Hängeboden ige sah ich die Töpfe ida stehen, darunter auch noch in Arbeit befindliche und frisch geformte Tonklöße. Vom Hängeboden selbst hängt an Bastschnüren ferner ein Gestell deina herunter, auf welchem Bogen und Pfeile liegen. Das Dach ist mit Atap bedeckt und die Spitze mit dem unteren Teil einer Betelpalme kekue gekrönt (Fig. T). Auf einer Kanufahrt durch die Lagune besuchte ich auch eines der sogenannten Geisterhäuser, die sich durch ihre Größe vor den Wohnhäusern auszeichnen. Dort liefen



Fig. T. Spitzenverzierung eines Hauses in Leitere

die jungen Männer und die Knaben unter andauerndem Flötenblasen und bei den Tönen der Klanghölzer links rund herum. Es waren dreierlei Flöten, die dabei in Anwendung kamen: 1. eine kurze Flöte iaito mit Mundstück am Ende, 2. eine lange Flöte iāe von derselben Form[1]) und 3. eine dicke Flöte iabŭ mit seitlichem Blasloch. Die Klanghölzer hingen als lange ausgehöhlte Balken vom Dach, gewissermaßen schwebende Schlitztrommeln, und wurden mit einem keulenartigen Stock zum Tönen gebracht. Die Lagunenkanus sind flach und entbehren des Auslegers; die Seekanus sind tief ausgehöhlt (Fig. U), besitzen einen Ausleger und am vorderen Ende einen bemalten Bootsaufsatz, wie er auch weiter westlich zu Hause ist (Finsch 1891, 54 und tab. 22, 4; van der Sande '07, tab. 23, 3 und 4). Das Dorf zerfällt in sechs kleinere Orte, die getrennt an verschiedenen Stellen der Lagune stehen. Zu den drei bereits von Rodatz ('09, 175) angeführten Orten Mario[2]), Agai und Näpa stellte ich noch die im hinteren Teil der Lagune liegenden Orte Coāndji, Painọ und Manjarä fest. Ich zählte 66 Häuser. Die Eingeborenen behaupteten, einen gemeinsamen Namen für das ganze Dorf nicht zu besitzen; der Name Leitere soll vom Europäer stammen; die Sissano- und Warapuleute sollen das Dorf Uale heißen. Ganz im Hintergrunde des Lagunenendes ist eine Höhe zu sehen, für welche mir die Eingeborenen den Namen Passule[3]) nannten. Die Lagune selbst trägt den Namen Barai. Für die beiden Anhöhen, welche die Lagune westlich einfassen, erhielt ich die Namen Tóma[4]) und Ánŭ, für die beiden, die sich östlich anschließen, Págino und Dáge. Im Hinterland der Lagune liegen die Dörfer Rabó und Póko, aus denen die Peniskalebassen meiner Sammlung stammen. Dort kommen auch geflochtene Kürasse vor.

Nach zweitägigem Aufenthalt segelten wir wieder ostwärts. Ein Landungsversuch in Sissano mißglückte. Wir fuhren an dem versunkenen Gebiet von Warapu vorbei, das sich mit seinen zahllosen, aus dem Wasser aufragenden, kahlen Baumstämmen auf weite Strecken von der Umgebung abhebt (Rodatz '09, 175; Friederici '09, 336). Bei dem dicht am östlichen Rande der Warapulagune gelegenen Dorf Arup gelang uns die Landung, und bis uns der Sonnenuntergang zur Weiterfahrt zwang, war genügend Zeit zu einem Gang durch das Dorf und einigen anthropologischen Messungen. Eine Serie ornamentierter Holzschilde und einige Menschenschädel sind das Hauptergebnis jenes kurzen Aufenthalts.

Fig. U. Schematische Querschnitte eines Seekanus (A) und eines Laguneneinbaumes (B) aus Leitere

Am Morgen des 20. Oktober fuhren wir wiederum durch die Brandungsbrecher bei Kap Rom in den Eitapéfluß ein. Von der Höhe der kaiserlichen Station wehte die Flagge; denn es war heute der Tag, an dem sich die Gründung zum drittenmal jährte.

Am 28. Oktober brach ich zur letzten Exkursion auf. Sie galt der ostwärts von Eitapé sich ausdehnenden Küstenstrecke. An eine Bootsfahrt war bei der schweren See nicht mehr zu denken. Die Fußreise aber, die ich auf dem Hinweg gemeinsam mit dem Polizeimeister unternahm, erlitt in Anbetracht der hoch angeschwollenen Flüsse und Lagunen manche Verzögerung. Zur Überwindung des Eiloflusses, dessen Lauf jetzt eine gründliche Erforschung erfahren hat (Reiber und Richarz '10), wurde von der katholischen Mission freundlicherweise ein Boot zur Verfügung gestellt. Der Marsch ging dann durch die Dörfer Wokau, Poro, Koroko und Warinagol, welche die Landschaft Walman ausmachen. Am östlichsten Punkte derselben wurde das Lager für die Nacht aufgeschlagen und am folgenden Morgen der reißende Niekir auf einem, aus zusammengebundenen Baumstämmen bestehenden Floß durchfahren. Gegen Mittag war noch der Ralip zu durchwaten und dann wurde der erste Ort der Landschaft Paup, namens Matschir, erreicht. In dem Dorfe Anomaur, wo ich zwei Mann als Wache der seinerzeit gebauten Hütte zurückgelassen hatte, fand ich alles in Ordnung vor. Der 30. Oktober war dem Weitermarsch im Strandsand bis nach der Landschaft Jakumul gewidmet. Wir überschritten den Fluß Jamurjariang, dann die breite Mündung des uns von dem Marsch durch das Toricelligebirge hinlänglich bekannten Rienjamur und des kleineren Rienreain. Der hüttenlose, aber durch zahlreiche Kokospalmen ausgezeichnete Platz Majim wird bereits zur Landschaft Jakumul gezählt. Die erste bewohnte Siedelung Anonau aber erreichten wir erst,

1) Ein ähnliches Stück bildet Finsch (1888, Atlas tab. 13, 5) mit der Ortsangabe Tobadi ab.

2) Rodatz sagt Neipa und Morio.

3) Entspricht offenbar dem Mussuli der neuen und wohl auch dem Massilia der älteren Karten.

4) Es ist möglich, daß dieser Name von angeworbenen Leuten nach der gleichnamigen Höhe bei Herbertshöhe gegeben worden ist.

nachdem wir noch die Flüsse Askaing und Riapéo hinter uns hatten. Die Orte der Landschaft Jakumul sind, von West nach Ost aufgezählt, folgende: Anonau, Wotajäng, Wurimung, Niámano, Häēn, Anotenieng, Háraleu, Pelel, Barakíwiu und Niapáragai. Das letztgenannte Dorf ist etwa 4 km vom vorletztgenannten entfernt und durch die Flüsse Riutrei, Harēdsch und Atjubei davon getrennt.

Von Niapáragai aus wurde am 31. Oktober ein kleiner Vorstoß unternommen. Wir stießen etwa 7 km landeinwärts auf eine aus zwei Hütten bestehende Siedelung. Für diese oder die ganze Gegend nannten uns die Eingeborenen die Ausdrücke Tscharok, Kombeo und Kaldrem. Da die Verständigung mit den Buschleuten eine sehr schwierige war, wäre eine Kontrolle dieser Namen besonders erwünscht. Der Name Kombeo aber ist auch in der weitern Umgebung, z. B. in Paup, als Landschaftsname dieser Gegend bekannt. Dort wurde er immer im Zusammenhang mit den Töpfen genannt, die ich als Ausbeute von diesem Ausflug ins Hinterland mitbrachte.

Am Abend des 2. November trafen wir wieder in Paup ein. Der Polizeimeister zog nach Eitapé zurück, während ich selbst noch 2 Wochen hier mit der Vervollständigung meiner Sammlungen verbrachte. Da mich nicht nur Eingeborene von Paup selbst, sondern auch aus den östlichen Landschaften Jakumul, Ulaw und Suein besuchten, so erwarb ich mit Leichtigkeit allerlei Schmuckstücke, Ohrgehänge, Armbänder, Lendengürtel usw., wie sie die auf Taf. 2, Fig. 1 und 2 dargestellten Männer tragen, ferner verschiedene Arten von Taschen, aus denen sie Löffel, Schaber, Farbbüchsen, Kalkgefäße, Kalkspatel und anderes mehr auskramten. Von zwei Gegenständen legte ich mir je eine größere Serie an, nämlich von den Bananenstampfern und den Schlafbänken, da sich beide durch reiche Mannigfaltigkeit ihrer plastischen Verzierungen auszeichnen. Die bunt bemalten Hausschilde, deren ich auch eine Anzahl sammelte, fand ich sowohl an den reich verzierten Geisterhäusern, wie auch an manchen Wohnhäusern als äußere Wandverkleidung vor (Taf. 1, Fig. 4). In einem Fall waren sie auch im Giebel eines gewöhnlichen Wohnhauses angebracht (Taf. 3, Fig. 1).

Die Orte der Landschaft Paup sind, von West nach Ost aufgezählt, folgende: Matschir, Anoparing, Tamalapieng, Anomaur, Tamalieng, Tschagila. Als Beispiel für die Anlage eines Dorfes gebe ich den Dorfplan von Anomaur (Fig. V). Parallel zum Strande ist die Siedelung etwas in die Länge gezogen und diese Richtung entspricht ziemlich genau derjenigen von West nach Ost. Von dem umgebenden Busch ist das Dorf durch einen mindestens 10 m breiten, peinlich gesäuberten Platz getrennt. Der Nordrand des Dorfes ist etwa 60 m von der Strandlinie entfernt; nur drei einzelne Häuser stehen unweit vom Strande. Allein und fast ganz von Busch umgeben, steht das Geisterhaus (Taf. 2, Fig. 3) etwa in der Mitte des Abstandes des Dorfes vom Strand. Die Grenze gegen das östlich dicht anstoßende Dorf Tamalieng ist durch einige Ziersträucher markiert. Westwärts führt ein Pfad nach dem gegen einen Kilometer entfernten Dorf Tamalapieng. Nach Süden geht ein Hauptpfad ab, der nach der Wasserstelle des Rienjariang, dann weiter nach den Eingeborenenfeldern führt und die früher von uns benutzte Verkehrsader nach dem Toricelligebirge darstellt. Der größte Teil der Häuser steht auf Pfählen, der kleinste zu ebener Erde. Unter jenen ist die auf Taf. 3, Fig. 2 dargestellte Hausform die häufigste; daneben kommt eine Form vor, welche durch die beiden, im Hintergrund der Taf. 3, Fig. 3 wiedergegebenen Häuser repräsentiert ist und wo auf dem eigentlichen Dach noch ein zweites niedriges und seitlich überragendes aufgebaut zu sein scheint. Ein Vertreter der dritten Dachform mit wagerecht ausgezogenen Giebeln ist auf Taf. 3, Fig. 4 zu sehen. Die Hütten, welche zu ebener Erde stehen, sind meistens klein und bald allseitig geschlossen (Taf. 3, Fig. 1), bald an einer oder mehreren Seiten offen. Aus dem Plane ist die Verteilung der auf Pfählen stehenden, der geschlossenen und der offenen bodenständigen Hütten zu entnehmen. Von den 40 Gebäuden gehören 25 der ersten, 5 der zweiten und 10 der dritten Art an. Der Dorfplan zeigt außer der Anordnung der Häuser auch diejenige der Grabstätten. Mitten im Dorfe liegen sie als rechteckige Gehege, die aus den Blattrippen der Sagopalme gemacht sind (Taf. 3, Fig. 4). Am Kopfende des Grabes steht ein Baumstamm, an dessen gestutzten Zweigen alle möglichen Gebrauchsgegenstände angehängt oder aufgesteckt sind: Holzschüsseln, Tontöpfe, Taschen, Körbe, Sagosiebe, Sagoklopfer, Fischnetze usw. Die Pfeile stecken wie hineingeschossen mit den Spitzen im Stamm fest[1]). Die Kindergräber befinden sich, wie ich es in Poro beobachtete, auch hier jeweilen unter dem Haus der Eltern oder zum mindesten unter seinem Vordach.

---

1) Ein ähnlicher Grabbaum von der Insel Muschu, wo die Pfeile in einem Holzschild stecken, ist bei Meyer und Parkinson (1894, tab. 42) abgebildet.

Der Typus der Seitenhäuser ist etwa derselbe, wie wir ihn aus Meyer und Parkinson ('00, tab. 11—13) von der Walmanküste und der Insel Seléo kennen. Auch hier führt eine Leiter mit beschnitztem Geländer zum eigentlichen Raum empor (Taf. 2, Fig. 4), und dieser wird von beschnitzten und oft auch bemalten Holzsäulen getragen, die mich unwillkürlich an die Dachfirststützen der Männerhäuser auf den Tangainseln ('08 d, 168) erinnerten. An beiden Orten kehren sehr ähnliche Formen wieder, vor allem die aus dem Holzpfosten herausgemeißelte Darstellung der Handtrommel.

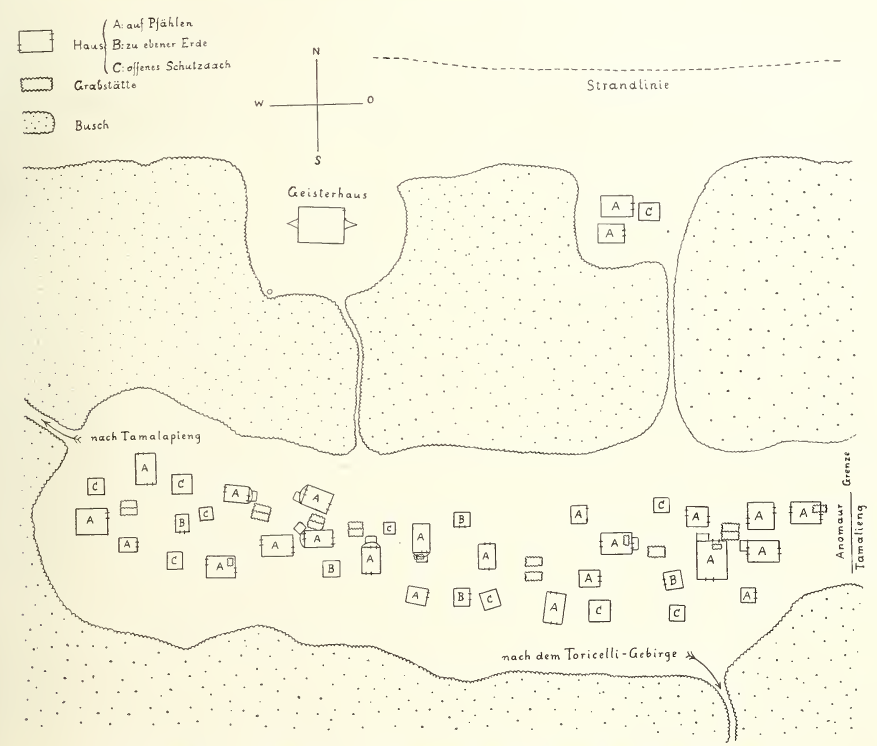


Fig. V. Dorfplan von Anomaur in der Landschaft Paup, ca. 30 Kilometer östlich von Eitapé. Ungefährer Maßstab 1 : 750. Aufgenommen am 13. bis 15. November 1909.

Bald nahte die Zeit heran, wo mich der Dampfer aus Neuguinea wegbringen sollte. Ich gab mein Lager in Paup auf und reiste in kurzen Tagesmärschen Eitapé zu. Am 1. Dezember verließ ich die mir lieb gewordene Nordküste mit dem Dampfer „Manila", berührte noch einmal kurz Potsdamhafen, Friedrich-Wilhelmshafen, Peterhafen und kehrte nach Matupi zurück. Am 25. Dezember mußte ich aber auch diese gastfreundliche Insel verlassen und nahm damit vom Boden Neuguineas, der mir durch den mehr als zweijährigen Aufenthalt zu einer zweiten Heimat geworden, bewegten Abschied.

Literaturverzeichnis.

Erdweg, P. Mathias Josef (1902). Die Bewohner der Insel Tumleo, Berlinhafen, Deutsch-Neu-Guinea, in: Mt. Anthr. Ges. Wien, v. 32, 274—310, 317—399.

Finsch, Otto (1888 a). Samoafahrten, 288—379. Leipzig.

— (1888 b, 1891). Ethnologische Erfahrungen und Belegstücke aus der Südsee. Zweite Abteilung, in: Ann. Hofmus. Wien, v. 3, 293—364; v. 6, 1—106.

Friederici (1909). Fahrt nach Neuguinea, in: Deutsch. Kol. Bl., v. 20, 331—336.

Hamburger Südseeexpedition (1910). 5. Bericht, in: Globus v. 97, 94—96.

Kirschbaum, P. Fr. (1910). Klassifikation und Name des Stammes der „Malol", Berlinhafen-Bezirk, Deutsch-Neuguinea, in: Anthropos, v. 5, 251.

Meyer und Parkinson (1894 und 1900), Album von Papua-Typen, v. 1 und 2, Dresden.

Moisel und Sprigade (1909). Großer Deutscher Kolonialatlas, Bl. 26, Berlin.

Nachr. Kais.-W.-Land (1886). H. 2, 67—69; H. 4, 123—128; (1887) H. 2, 55; H. 4, 152; H. 5, 189—192; (1888) H. 1, 23—32.

Pfarrius (1910), S. M. S. „Cormoran" im Kaiserin-Augustafluss, in: Marine-Rundschau, v. 21, H. 3, 386—389.

Pöch, Rudolf (1908). Reisen an der Nordküste von Kaiser-Wilhelmsland, in: Globus, v. 93, 139—143, 149—155, 169—173.

Reche, O. (1910). Eine Bereisung des Kaiserin-Augusta-Flusses (Neuguinea). Mit einer Karte als Sonderbeilage, in: Globus, v. 97, 285—286.

Reiber, J. und Richarz, Steph. (1910). Eine geologische Exkursion in das Toricelli-Gebirge (Kaiser-Wilhelmsland), in: Peterm. Mt. v. 56, 78—80 und 132—135, pt. 16.

Rheinische Mission (1907). Die Umgebung des Hansemann-Berges, in: Mt. Deutsch. Schutzgeb. v. 20, Karte 9.

Rodatz (1908). Aus dem neuen Bezirk Eitapé, in: Deutsch. Kol. Bl., v. 19, 15—20.

— (1909). Eine Expedition im Norden von Kaiser-Wilhelmsland, in: Deutsch. Kol. Bl., v. 20, 174—176.

Sande, G. A. J. van der (1907). Nova Guinea, v. 3. Leiden.

Schlaginhaufen, Otto (1908 a). Die Rand-Butam des östlichen Süd-Neu-Mecklenburg, in: Z. Ethnol., v. 40, 803—809.

— (1908 b). Streifzüge in Neu-Mecklenburg und Fahrten nach benachbarten Inselgruppen, in: Z. Ethnol., v. 40, 952—957.

— (1908 c). Orientierungsmärsche an der Ostküste von Süd-Neu-Mecklenburg, in: Mt. Deutsch. Schutzgeb. v. 21, 213—220.

— (1908 d). Ein Besuch auf den Tanga-Inseln, in: Globus, v. 94, 165—169.

— (1909). Geographisches und Sprachliches von den Feni-Inseln, in: Globus, v. 95, 69—71.

— (1910). Zur geographischen Nomenklatur im Bismarck-Archipel, in: Globus, v. 96, 241—242.

Tafelerklärung

Tafel 1 Figur 1 Verzierter Tontopf aus Kambrini, Kaiserin-Augustafluß, 24954.
„ 2 Holzstuhl aus Olem, Kaiserin-Augustafluß, 25008.
„ 3[1]) Neuguinealeute auf der Landungsbrücke in Friedrich-Wilhelmshafen.
„ 4 Bemaltes Hausschild an einem Wohnhaus in Anomaur, Paup.

Tafel 2 Figur 1 Mann aus Jakumul. An dem aus einem Kasuarfederkiel bestehenden Ohrring sind Schweinsborsten befestigt; an den geflochtenen Armringen hängen aus Meeresschnecken gefertigte Ringe.
„ 2 Mann aus Jakumul. Rechterseits steckt im Ohr, linkerseits im buschigen Haar je ein Knochen des fliegenden Hundes. Der Lendenschurz besteht aus Bastzeug.
„ 3 Geisterhaus in Tamalapieng, Paup.
„ 4 Beschnitzte Leiter des Geisterhauses in Tamalapieng, Paup.

Tafel 3 Figur 1 Häuser in Anomaur, Paup. An der Giebelwand des großen Hauses befinden sich Malereien. Das große Sagoblatt, das auf das Vordach aufgelegt ist, bedeutet Trauer für einen kurz vorausgegangenen Todesfall. Links findet sich eine zu ebener Erde erbaute Hütte.
„ 2 Wohnhaus in Anomaur, Paup, mit Dachtypus 1. Rechts im Hintergrund ist das Gehege einer Grabstätte zu sehen.
„ 3 Dorfbild aus Anomaur, Paup. Rechts sind zwei Häuser mit Dachtypus 2, links ein solches mit Dachtypus 3.
„ 4 Häuser in Tamalapieng, Paup, mit Dachtypus 3. Rechts das Gehege einer alten Grabstätte. Der Stamm der Kokospalme trägt ein Tabuzeichen.

---

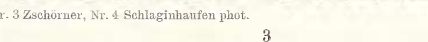
1) Die photographische Aufnahme zu Fig. 3 in Tafel 1 verdanke ich Herrn Direktor P. Zschörner in Dresden; alle übrigen Bilder habe ich selbst aufgenommen.



1

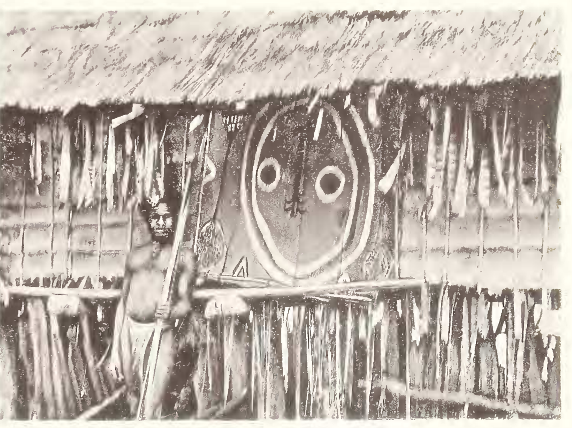
2





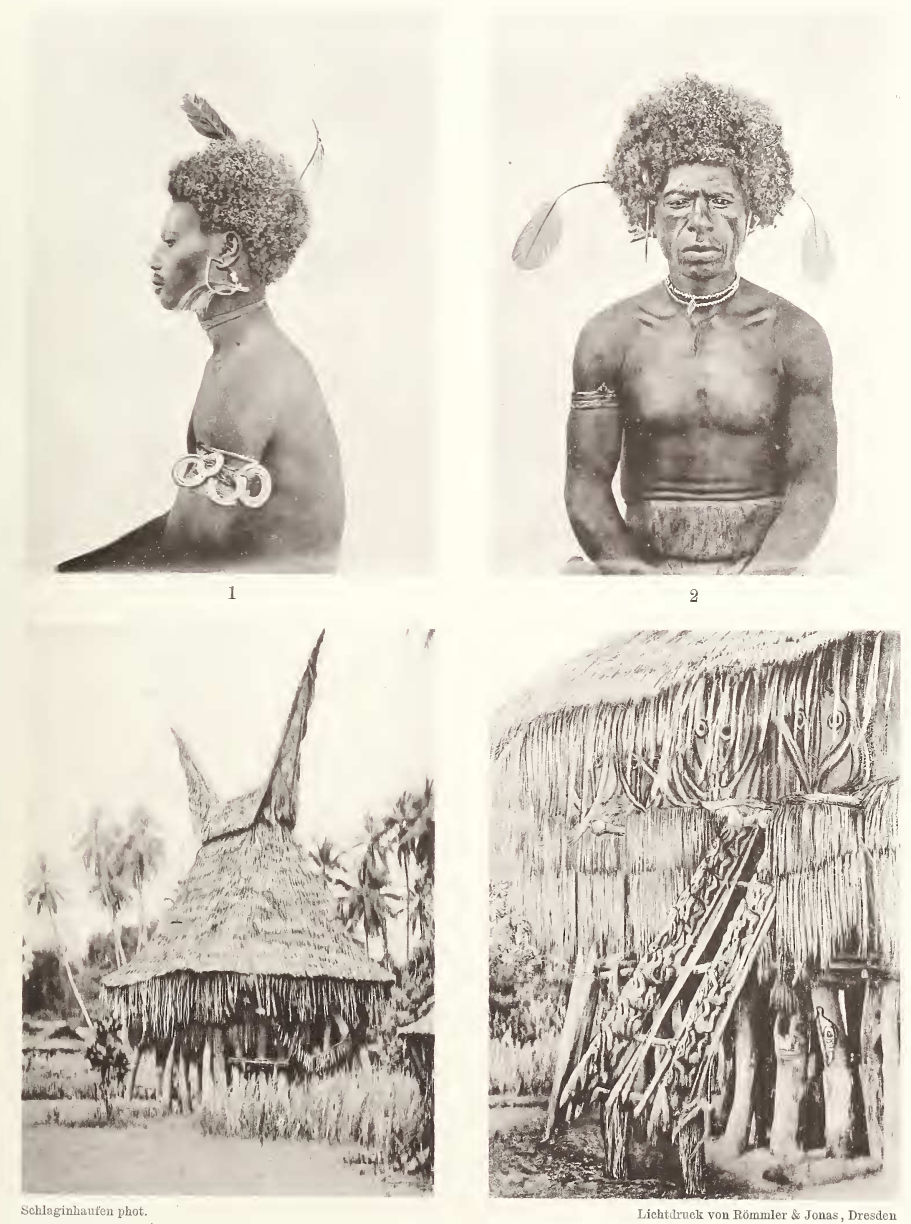
Nr. 3 Zschörner, Nr. 4 Schlaginhaufen phot.

3



Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden

4



1

2

3

4

Schlaginhaufen phot.

Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden





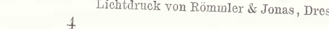
1

2

3

4

Schlaginhaufen phot.



Lichtdruck von Römmler & Jonas, Dresden